Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 489. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 9. September 1913. (Dorotheus, Gorgon.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Die katholischen Orden in der heutigen Zeit.

Rede des Grafen Galen auf der 60. Katholiken-Versammlung in Metz.

Mir ist der Auftrag geworden, zu sprechen über die katholischen Orden in der heutigen Zeit. Bessere, würdigere Redner hatte Ihre Kommission berufen, diese Aufgabe zu lösen, in letzter Stunde wurden sie verhindert; das mag dem Lokalkomitee zur Entschuldigung dienen, wenn es mich berief, das mag mich entschuldigen, wenn ich gehorsam diesen all zu hohen Auftrag übernahm.

Im vorigen Jahre in Aachen rief in flammender Begeisterung der hochw. P. Cohausz das ganze Deutschland, nicht nur die kathol. Deutschen, an die Dämme zum Kampf gegen den Atheismus, zum Schutz für Thron und Altar. — Damals war es ja den Jesuiten noch erlaubt, auf Gott hinzuweisen, von dessen Gnaden Könige regieren. — Mit unerbittlicher Logik hat der Herr Pater gezeigt, daß die Welt, — weil abgefallen von Gott — dahin fahrend in Genußsucht, Habgier und Stolz, dem Taifun der Revolution unfehlbar entgegentreibt. Dem ins sichere Verderben steuernden Europa ruft er warnend zu: Zurück zu Gott! Näher zu Gott!

Ein furchtbares Bild zeichnet er mit Meisterhand von der modernen Welt. Schaudernd erkennen wir, er zeichnet wahr. Mit dem Glauben an Gott verlor der Mensch die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, darum sucht er sein Glück auf dieser armen Erde; „genießen" heißt die Losung, sich ausleben im Sinnesrausch. Doch dazu gehört Geld, darum die nimmer rastende Jagd nach dem schnöden Mammon, und diese wilde Jagd tritt alles nieder, was ihr sich in den Weg stellt. Es gibt keinen Gott, kein ewiges Gesetz, kein Recht, keine Autorität. Macht ist das oberste Gesetz und die Macht hat immer Recht.

Dies Bild unserer Zeit schon beantwortet die Frage nach der Stellung der modernen Welt zu unseren Orden. Der schärfste Gegensatz! Den Juden ein Aergernis, eine Torheit den Heiden ist Christi Lehre, Christus selbst ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Was Wunder, daß jene, welche Jesus nachfolgen, der Gott entfremdeten Welt Aergernis und Torheit, ein Gegenstand des Widerspruchs und Hasses sind!

Ja mit direkter Feindschaft, mit Haß und Verachtung begegnet man den Klöstern, das lehrt die Geschichte, auch die Geschichte unserer Tage.

Als 1871 die Kommune in Paris triumphierte, wurden neben dem Erzbischof als erste die Jesuitenpatres hingemordet, und als vor wenig Jahren das offizielle Frankreich, Frankreichs herrliche katholische Vergangenheit vergessend, von Gott abfällt, sind es die katholischen Klöster, welche zuerst dem Gotteshaß zum Opfer fallen.

An der Schwelle der liberalen Aera im deutschen Vaterland steht das jeder wahren Freiheit Hohn sprechende Jesuitengesetz, dem bald die Ordensgesetze in den einzelnen Bundesstaaten folgten.

Italien bereitet z. Zt. einen großen Sturm vor auf den Rest seiner Orden.

Portugal hat Gott verleugnet, dann seinen König verjagt, Kirchen und Klöster geschändet, Priester und Ordensleute hingemordet oder vertrieben. Jetzt herrschen dort seit Jahren die Schrecken der Anarchie, — Europa zur Warnung.

Wir sehen es: Wo immer christliche Völker Gott verlassen, richtet sich der erste Angriff des modernen Heidentums gegen die kath. Orden.

Doch diese Verfolgung ist der Ruhm unserer Orden; es sind Christi Jünger, denen Christus sagt: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat."

Die gottlose Welt muß die Mönche hassen, weil sie sie nicht versteht. Wie kann die Habgier den reichen Jüngling begreifen, der alles verläßt und als armer Franziskaner sich jubelnd der Armut vermählt?

Uns schon ruft der Apostel zu: „Wer es fassen kann, der fasse es." Wie kann da die Welt, taumelnd von Genuß zu Genuß, lallend im Sinnesrausch, fassen die strahlende Keuschheit jungfräulicher Seelen?

Es gibt keinen Gott, ruft der moderne Mensch, weil sein Hochmut keinen Herrn anerkennen will und keine Autorität. Darum erblickt er verständnislos den freiwillig gehorsamen Mönch. Darum spottet die Welt über Kadaver-Gehorsam, nicht ahnend, daß der zum Gehorsam durch ewige Gelübde verpflichtete Ordensmann tausendmal freier ist, als der mit tausend Ketten an die Materie, an Sinneslust, Laster und Leidenschaft gefesselte Mensch.

Nur weil so gänzlich der Welt das Verständnis fehlt für unsere Orden, — weil sie in dem Ordenskleid einen Vorwurf sieht gegen das eigene zügellose Leben in Habgier, Sinneslust und Hoffart — weil sie das Glück und den Frohsinn dieser freiwillig Armen, freiwillig Enthaltsamen, freiwillig Gehorsamen nicht für möglich hält, darum glaubt sie all die Klosterskandale, welche Glaubenshasser aller Jahrhunderte erfanden. Gewiß auch unsere Mönche bleiben Menschen, auch in den Orden sind Sünden vorgekommen und Aergernisse, doch eine vorurteilsfreie Geschichtsschreibung haben wahrlich unsere Klöster nicht zu fürchten. Der Glanz hellstrahlender heroischer Tugend, wird die tiefen Schatten einzelner Fehler in dem farbenprächtigen Bilde weit überstrahlen.

Doch, m. H., nicht die Unkenntnis, nicht die unerwünschte Sittenpredigt, nicht der Neid erklären genügend den Haß der ungläubigen Welt gegen die Orden. Nein, den tiefsten Grund dieses Hasses hat in seiner drastischen Weise der selige Alban Stolz in einem offenen Briefe an Professor Bluntschli angegeben als er schrieb:

„Das ist in Euren Augen das unerträglichste an den Jesuiten, daß sie im Sinn und Wandel grundkatholisch sind; denn Ihr haßt den Katholizismus überhaupt."

Gewiß nicht, wenn ich mir dieses Wort zu eigen mache, will ich damit behaupten, daß alle, welche die Klöster ablehnen, dies aus Glaubenshaß tun. Nein, ich gebe gern zu, daß von der großen den Orden feindlich gesinnten Masse das Wort des Heilandes gilt: „Sie wissen nicht, was sie tun." Aber eine systematisch betriebene Hetze hat ja leider im deutschen Vaterland den konfessionellen Frieden arg gestört. Verleumdung und Lüge haben dazu beigetragen, in den Köpfen weiter Kreise ein Zerrbild des Katholizismus und besonders der Orden fest zu setzen. Was Wunder, wenn auch heute noch, wie einst vor dem Richterstuhle des Pilatus ein irregeleitetes verhetztes Volk in den Ruf einstimmt: „Kreuzige ihn". Auch heute gibt es ja noch Landpfleger, welche nicht auf Grund eines Schuldbeweises, sondern nach den Gefühlen eines irregeleiteten Volkes ihren Urteilsspruch sprechen. — Auch Pilatus und der lärmende Volkshaufe wußten nicht, was sie taten, als sie Jesus ans Kreuz brachten. — Jene aber, „welche ihn aus Neid überliefert haben", haßten Jesum, weil er gesagt, er sei Gottes Sohn. So hassen auch heute die Hohenpriester und Schriftgelehrten des modernen Unglaubens die kathol. Kirche, weil sie Gottes Kirche ist, und das stärkste Bollwerk gegen den Atheismus unserer Tage. Unsere Orden aber sind die Elite-Truppen bei der Verteidigung des Glaubens gegen den Ansturm des Unglaubens. Sie sind grundkatholisch und darum gründlich gehaßt.

Auch die Gegner der Orden geben zu, daß in alter Zeit unsere Klöster sich große Verdienste erworben haben, — daß es die Mönche waren, welche todesmutig in Germaniens finstern Wäldern den Christenglauben predigten und damit unseren Vorfahren Kultur und Gesittung brachten; daß Klosterschulen, — durch Jahrhunderte die einzigen Lehranstalten Europas, — unseren Tagen die Schätze griechischer und römischer Weisheit übermittelten. Sie können nicht leugnen, daß auf alter Klostergelehrsamkeit sich auch die moderne Wissenschaft aufbaut.

Aber, sagen sie, in die jetzige moderne Welt passen die Orden nicht mehr; sie haben sich überlebt, sind nicht mehr zeitgemäß.

Fragt unsere Gouverneure in Togo, Kamerun, Ost- und Südwestafrika, ob sie unsere kath. Orden, ob sie unsere Missionare dort entbehren möchten? Alle Berichte sind voll des Lobes über die Tätigkeit und die Erfolge unserer Ordensleute.

Der beste Beweis ist, daß unsere deutsche Regierung, welche in Freiburg und Coesfeld den Jesuiten das Reden untersagt, in den überseeischen Ländern sogar die Jesuiten-Missionen schützt. Die Maschinengewehre und Bajonette unserer Schutztruppe mögen die Schwarzen schrecken, der rücksichtslose Wagemut unserer Kaufleute und Pflanzer wird diesen Naturmenschen imponieren, — der Branntwein und die europäischen Laster, welche leider mit importiert werden, richten die Eingeborenen zu grunde — nur die Liebe, welche sich selbst vergißt, die nicht achtet der Gefahren, die nicht kommt zu herrschen und zu gewinnen, sondern zu dienen, — wird diese Leute emporheben aus der Nacht des Heidentums zu den Höhen christlichen Glaubens und christlicher Kultur. Wenn dann noch ein mächtiger Staat mit unparteiischer Gerechtigkeit für Ruhe und Ordnung sorgt, und mit unerbittlicher Strenge das Unkraut europäischer Laster von diesem jungen Kulturboden fernhält, ja, dann, meine Herren, gehen unsere Kolonialreiche einer schönen Zukunft entgegen.

Doch nicht nur in den Heidenländern, nein, mitten unter uns, mitten im modernen Europa, in den Ländern, welche sie bedrücken und verfolgen, entfalten die Orden eine reichgesegnete vielseitige Tätigkeit zum Nutzen der modernen Welt.

Oder will Europa nur mehr an der Materie kleben und auf alle Ideale verzichten, auch auf das ideale Beispiel alles versöhnender, alles ausgleichender Liebe.

Gottesliebe führt den reichen Jüngling in die arme Klosterzelle, — Liebe zu Gott erhebt den Sohn des Arbeiters und geleitet ihn in das Heiligtum. — Von Gottesliebe getrieben knien nebeneinander die Tochter vornehmer Eltern und die ehemalige Dienstmagd und erbitten von der Kirche die gleiche Weihe, den gleichen Schleier der Bräute Christi. Jesus ladet ein: Folge mir nach! und Tausende folgen, — nehmen das Kreuz auf sich und folgen Jesus, welcher das Kreuz trägt für das Leben der Welt. Liebe zu uns Menschen opfert den Gottessohn auf Golgatha. In dem Herzen der Nachfolger Jesu brennt neben dem Feuer heiliger Gottesliebe, das himmlische Feuer göttlicher Menschenliebe.

Daher sehen wir denn unsere Ordensleute arbeiten in der Nachfolge Jesu um Gotteslohn, sich selbst vergessend, zum Wohle der Mitmenschen, und wahrlich, sie sind nicht rückständig.

In der wissenschaftlichen Welt vielbeachtet sind die Arbeiten unserer gelehrten Ordensleute auf fast allen Gebieten menschlichen Wissens. Ich kann nicht alle aufzählen, nur drei Jesuiten will ich nennen. Pater Hagen reiste in letzter Zeit als hochgeschätzter Gelehrter zu astronomischen Weltkongressen.

Den Pater Ehrle beruft vor kurzem die Berliner Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied, und das Auftreten des Ameisen-Pater Waßmann in Berlin war in den dortigen wissenschaftlichen Kreisen ein Ereignis.

Der Franziskaner Pater Hartmann ist als gefeierter Komponist nicht nur in katholischen Kreisen bekannt, und auf einer Ausstellung moderner Malerei in Wien behaupteten die Erzeugnisse der Beuroner Kunst den ersten Platz.

Unsere Ordensschulen können gut den Wettbewerb aufnehmen und entsprechen glänzend den hohen Anforderungen der heutigen Zeit. Mit Bewunderung sehen wir in den Hörsälen unserer Universitäten neben den Studenten und Studentinnen unsere Klosterfrauen, um nach Ablegung der großen Staatsexamen in den höheren Mädchenschulen und Lyzeen den modernsten Forderungen zu genügen.

Sind unsere Krankenpflegenden Orden, unsere barmherzigen Brüder und Schwestern etwa nicht mehr zeitgemäß? Gehen Sie nach Frankreich und fragen Sie dort. Dort hat man vor wenig Jahren die Ordensschwestern aus den Hospitälern verwiesen, heute sehnt man sich nach ihnen zurück, ja man ruft sie schon zurück. — Die liberalen Stadtväter in Düsseldorf sind vielleicht auch schon durch Erfahrung klug geworden, daß es ihr bester Tag nicht war, als sie entgegen dem Willen der großen Masse der Bevölkerung ihr städtisches Krankenhaus weltlichen Pflegerinnen übergaben. Mir ist wenigstens eine große, ganz moderne Krankenanstalt bekannt, wo man es durch mehrere Jahre mit weltlichen Pflegekräften versuchte. Der Wechsel im Personal überstieg 100 Prozent im Jahr. Demnächst werden dort etwa 80 Vinzentinerinnen zur Freude der leitenden Aerzte, nicht weniger der Kranken, ihren Einzug halten. Wie mancher, der in gesunden Tagen, als moderner Mensch, die Klöster geschmäht, sucht in der Krankheit ein katholisches Krankenhaus auf oder ruft an sein Schmerzenslager eine Barmherzige Schwester. Auch der moderne Mensch weiß, wenn es ernst wird, daß besser um Gotteslohn und aus Nächstenliebe als für Geld gepflegt wird.

Ich kann noch darauf hinweisen, wie unsere Orden sich auch den Verhältnissen des modernen Wirtschaftslebens anzupassen wissen; wie sie Ledigenheime gründen und leiten, wie sie Näh- und Kochschulen und Kindergärten eröffnen; wie sie am

---

☐ Zur Paradiesvogeljagd in Deutsch-Neuguinea.

(Schluß.)

Wie der Herr Professor nun solchen Tatsachen gegenüber noch mit Emphase von einer so strengen Lokalisation und Engumgrenztheit reden, und dabei noch zugleich seiner an Ort und Stelle erworbenen Sachkenntnis sich rühmen kann, das dürfte wenigstens für den Verstand eines Tropenbauern in Wirklichkeit als eine „äußerst merkwürdige Tatsache" gelten, die wohl nur in der berühmten Professorenzerstreutheit verbunden mit Uebereilung ihre Erklärung finden mag.

Und da schlägt man einen Alarm, als käme die ganze Wissenschaft in nächste Gefahr, wenn in Deutsch Neuguinea einige Tausend Paradiesvögel geschossen und ausgeführt werden. Wenn man das eine oder andere Schriftstück liest, so erhält man den Eindruck, daß die Schreiber sich selber wohl nicht immer trauten, und als hätten sie das Bedürfnis gefühlt, durch volltönende Tierreden, Apostrophen und phantasievolle Rechenkunststücke dasjenige verdecken oder ersetzen zu müssen, was ihrer Arbeit und Sachkenntnis an Gründlichkeit und Sicherheit mangelte.

Die Vogelkundigen stellen ferner die Regel auf, daß die Vogelarten, deren Männchen sich durch besonderen Schmuck auszeichnen, zumeist in Polygamie leben. Daß dies für die Paradiesvögel zutrifft, scheint die Beobachtung in der Praxis zu bepätigen. So sah J. Chalmers einst wie vier Männchen, den grüngelben Kragen aufblähend, im Kreise um 2 Weibchen tanzten. Erst trat dabei das eine vor, dann das andere an ein Weibchen heran, das dann kokett zurückwich. Zuletzt trat eine Pause ein und dann rückten alle vier Hähne den beiden nicht hübschen Gemen näher, ein Zank entstand und das Ende davon war, daß alle 6 Vögel davonflogen. (Neuguinea . 212.)

Die Weibchen haben bekanntlich keinen Schmuck. Das Fleisch dieser Vogelart aber ist kaum genießbar. Somit bleibt das Weibchen verschont und nur den Männchen allein wird nachgestellt, welche nach obigem für die Erhaltung der Art weniger in Betracht kommen. Die Erhaltung der Art leidet deshalb also nicht sobald Gefahr.

Weiter. Die Paradiesvögel leben in Wäldern von Insekten, Blüten und Früchten. Nun ist Neuguinea durchweg mit Urwald bedeckt, gegen 26 Prozent Wald in Deutschland. Und in den Grassavannen gibt es überall auch Busch und Baumgruppen genug. Somit finden diese Vögel allerorten ebenso leicht geeignete Unterkunft als reichliche Nahrung. Ueberdies sind gar manche Gegenden teils wegen der Schroffheit der Berge, teils wegen der Sümpfe für den Jäger nur äußerst schwer oder gar nicht zugänglich, sodaß für diese Vögel auf jeden Fall durch die Natur geschützte Schlupfwinkel genug scheinen übrig zu bleiben.

Und wieviel Jäger gehen denn drüben auf die Paradiesvogeljagd? Was wollen doch 1000 bis 8000 Vogelbälge besagen, die im vorigen Jahre zur Ausfuhr gelangten? Ja, wären es selbst 10 000 bis 20 000, was wäre das für ein so großes, ausgedehntes Gebiet? Wie aus obig Gesagtem leicht ersichtlich, sind die Bedingungen für das Gedeihen des Wildes in Neuguinea wohl erheblich günstiger als in Deutschland. Und doch erzählt die Statistik, daß die Zahl der ausgestellten Jagdscheine in Preußen allein von 80 550 im Jahre 1850—51 auf 188 52 im Jahre 1891—91 stieg. Und seither wird die Zahl noch mehr gewachsen sein.

Ferner wurden während der letztvergangenen Jagdperiode in Rußland und Canada erlegt: 4,5 Millionen Eichhörnchen, 1,5 Millionen weißer Hasen, deren schneeweißes Fell als Hermelin sehr teuer bezahlt wird. 12 280 Zobelmarder, 100 Blaufüchse, 200 000 Hermelintierchen, die echten Hermelin liefern, 1500 braune Bären und 16 500 graue Wölfe. Dazu kommen dann noch ungezählte Kaninchen, wie auch sehr viele wilde Katzen 2c.

Sind das nicht Massenmorde in des Wortes eigenster Bedeutung? Wenn irgendwo, sollte man dann nicht hier an erster Stelle um diese herrlichen Tiere z. B. die Hermeline zu erhalten und sie den Modetorheiten der Geldprotzen zu opfern, ein baldiges generelles Schießverbot als ungleich erforderlicher beantragen? — Und wie viele Tiere werden nicht auch schon bei uns nur bei einer einzigen größeren Treibjagd erlegt?

Und weil nun von dem deutschen Anteile Neuguineas in einem Jahre 7376 gelbe Vogelbälge ausgeführt wurden, so schlägt man einen Entrüstungstamtam, daß man glauben sollte, es müsse demnächst die große Weltuhr ganz und gar in Unordnung geraten. Nein, solange die Jagd drüben in ruhig maßvollen Bahnen sich bewegt, und weder ein zu hitziges Tempo noch einen zu weiten Umfang annimmt, dürfte nach unseren bisherigen Kenntnissen und Beobachtungen wohl vor der Hand noch keine besondere Gefahr zu befürchten sein, daß die Paradiesvögel ausgerottet werden. Vor allem gilt dies für die Träger des gelben Schmuckes, welche, wie wir sahen, ein gar weit ausgedehntes Gebiet bewohnen.

Wenn England auch ein generelles Verbot der Paradiesvogeljagd erlassen hat, so ändert solches doch kein Sandkorn an den Verhältnissen und Bedürfnissen in Deutsch-Neuguinea. In kolonialen Dingen können wir allerdings im allgemeinen oft recht viel von der größeren und längeren Erfahrung unserer Vettern jenseits des Kanals lernen. Allein, Deutschland hat deshalb noch durchaus keinen Grund und Ursache, alles und jedes einfach blindlings zu kopieren, was dem Geschmacke der Englishman gerade mal zusagt. Denn das Verfahren und die Haltung der Engländer kann und darf für uns nur insoweit mustergültig und nachahmungswert sein, als deren wirkliche Gründe reichen und auf die tatsächlichen Verhältnisse in unseren Kolonien passen und zutreffen. Nicht auf phantastischen Luftbahnen sondern vielmehr einzig auf dem Felsengrunde der Wahrheit muß also Deutschland seine ganze Politik und Handlungsweise aufbauen. Macht doch nur die Wahrheit uns wirklich frei, und hier auch einzig und allein kann jeder gesunde Fortschritt und alles Gut erwachsen, erblühen und solide Früchte zeitigen, sowohl fürs Mutterland als auch für die Kolonie selbst. Wer immer demnach mit gehöriger Sachkenntnis und Erfahrung ausgerüstet auf den Boden der einfachen nüchternen Wirklichkeit und Wahrheit für das Wohl unserer Südseekolonie seine Kräfte einsetzen will, der wird drüben stets aufs Beste willkommen sein. Der Himmel aber bewahre die deutschen Kolonien vor dem Einflusse derer, welche vermeinen, die Wolken zu schieben oder an den Mond oder die Sterne reichen zu können.

Sonntag Ladnerinnen und Fabrikmädchen ein Heim bieten.

Unsere Priesterorden fügen sich als ein unentbehrliches Glied ein, in die heutigentags so ganz anders gestaltete Seelsorge, um überall zu helfen, wo es not tut. Auf der Kanzel, im Beichtstuhl, bei Volksmissionen und Exerzitien, in Vereinen und Versammlungen. Die ordentliche Seelsorge kann ja die Riesenarbeit gar nicht mehr allein leisten. Die Orden sind uns zur Hilfe unentbehrlich.

(Schluß folgt.)

□ Der libera'e Zweikampf.

Die nahenden Wogen des Kampfes um die Fortführung unserer Wirtschaftspolitik zeigen schon ihre Vorboten an. Mit jedem Moment wird die Welle stärker werden; der Zusammenprall findet im Winter 1915 statt. Man rüstet sich daher auch auf allen Seiten, um in diesem Moment recht kräftig zu sein. Geschlossen treten in diesem Kampfe nur das Centrum und die Rechte auf; die Sozialdemokraten erzwingen die Einigkeit durch Fraktionsbeschluß, die Liberalen aber sind geteilt. In der Volkspartei wachsen die schutzzöllnerischen Stimmen. In der nationalliberalen Partei aber heißt es bald „hüh" bald „hott". Man sah dies deutlich angesichts des Mittelstandstages. Die liberale Tagespresse bietet alle möglichen Mittel auf, um Zwietracht zwischen den Mitgliedern dieser großen nationalwirtschaftlichen Gemeinschaft zu säen und benutzt dazu in erster Linie die Verdächtigung, daß man ihre Vereinigung parteipolitisch zugunsten der Rechten und des Centrums auszubeuten versuchen werde. Die liberalen Politiker übersehen in ihrem Eifer ganz, daß sie damit ihre eigenen Parteien in ein sehr schlechtes Licht rücken, daß Oe sie von vornherein für ungeeignet halten, die gemeinsamen Interessen der vereinigten großen nationalen Erwerbsstände zu vertreten, denn andernfalls wäre doch jede Ausnutzung der neuen Interessengemeinschaft gegen die politisch liberalen Parteien ganz ausgeschlossen. Die Altnationalliberalen zeigen sich hier allein klüger als die anderen liberalen Parteigruppen, denn sie tadeln es in ihrer „Reichs-Korrespondenz", daß auf diese Weise der Interessengemeinschaft ein parteipolitisches Moment untergeschoben werde, das den Teilnehmern an der Leipziger Generalversammlung unmöglich vorgeschwebt haben könne. Die für die Interessengemeinschaft aufgestellten Leitsätze entsprächen durchaus dem Programm und dem Wirken der nationalliberalen Partei. Diese Partei habe sich angeblich schon bei Aufstellung des jetzigen Zolltarifs, und bei den Handelsverträgen erfolgreich bemüht, die gemeinsamen Interessen von Industrie, Landwirtschaft und gewerblichen Mittelstand zu vertreten und den notwendigen Ausgleich abweichender Einzelinteressen herbeizuführen. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte" will an dieser Stelle nicht noch einmal wieder erörtern, ob die nationalliberale Partei den in Rede stehenden großen Erwerbsgruppen damals wirklich in allen Punkten die erforderliche paritätische Behandlung hat angedeihen lassen, aber das altnationalliberale Organ wird es den Vertretern jener Interessengemeinschaft nicht verdenken können, wenn sie trotz der von ihm betonten formellen Kundgebungen zugunsten der Aufrechterhaltung eines ausreichenden Schutzes der nationalen Arbeit der jetzigen Fraktion Bassermann in dieser Beziehung kein Vertrauen entgegenbringen können. Diese Fraktion, die heute fast ausnahmslos bei allen Wahlen Hand in Hand mit den Vertretern des Freihandels oder den auf Abbau des bestehenden Zollschutzes bedachten Politikern selbst gegen gemäßigte Schutzzöllner vorgeht, kann doch trotz schöner Versprechungen noch lange nicht auf eine Stufe mit der auf dem Heidelberger Programm stehenden altnationalliberalen Partei gestellt werden. Ebenso schlecht wie bei dieser wirtschaftspolitischen Zuverlässigkeitsprüfung schneidet diese neuliberale Fraktion Bassermann bei der rein national- oder sozialpolitischen ab. Die dauernde und prinzipielle Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie und die Aufrechterhaltung der staatlichen und der Autorität in wirtschaftlichen Betrieben, die die zweite Grundlage der in Leipzig wieder betonten Interessengemeinschaft bilden soll, mag, wie die „Allg. Reichs-Korresp." schreibt, ein unverlierbares Element nationalliberaler Parteipolitik gewesen sein. Ist das aber auch heute bei der mit den übrigen Linksparteien so eng verbündeten neuliberalen Partei Bassermann noch der Fall? Wir glauben, daß es den Altnationalliberalen auch heute noch ernst ist mit ihrer Versicherung, daß für sie die Existenzberechtigung der Gesamtpartei mit der Betätigung dieser unversöhnlichen Gegnerschaft zu der Partei des internationalen Sozialismus stehe und falle. Die in der neunationalliberalen Partei Bassermann maßgebenden Politiker aber haben ganz andere Anschauungen, wie durch viele tatsächliche Vorgänge bei den Wahlen (Blockbündnisse mit den Roten) und in den Parlamenten (Präsidentenwahl) erhärtet worden ist. Das altnationalliberale Organ schreibt:

„Als eine notwendige Voraussetzung des Gelingens jeder Bekämpfung der Sozialdemokratie haben wir auch immer die Aufrechterhaltung wie jeder staatlichen so auch der Autorität in allen wirtschaftlichen Betrieben angesehen. Gerade dem Naumannschen Ideal der konstitutionellen Fabrik gegenüber hat einmal der Abgeordnete Fuhrmann anläßlich der Beratung über den Arbeitsnachweis namens der nationalliberalen Reichstagsfraktion darauf hingewiesen, daß alle Sozialpolitik ihre Grenzen finden müsse in der Wahrung der Stellung und der Autorität der Arbeitgeber. Wir haben keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß diese Auffassung von der Bedeutung unseres Arbeitgeberstandes und von der Notwendigkeit der Wahrung seiner Autorität auch heute von der gesamten nationalliberalen Partei geteilt wird."

Dazu bemerkt die genannte Korrespondenz:

„Hat das Verhalten der liberalen Fraktion Bassermann im Reichstage, ihr ständiger Wettlauf mit den übrigen Parteien der Linken bei Bewilligung der weitestgehenden Arbeiterforderungen ohne Rücksicht auf die sozialpolitischen Folgen für die Arbeitgeber, hat die Ablehnung des von der Rechten geforderten Arbeitswilligenschutzes den Altnationalliberalen wirklich keinen Anlaß zu Zweifeln gegeben? Kann dies auch nicht durch die bekannte Tatsache geschehen, daß die Neuliberalen um Bassermann alles aufgeboten haben, um den ebenso entschiedenen Freihändler wie „Befürworter der konstitutionellen Fabrik Dr. Naumann" wieder in den Reichstag zu bringen? Wenn die Altnationalliberalen trotz dieser Tatsache noch nicht an der Fortdauer altnationalliberaler sozialpolitischer Gesinnung bei ihren neuliberalen Fraktionsgenossen zweifeln, so muß solche Vertrauensseligkeit in Erstaunen setzen, zu teilen aber vermögen weder wir sie, noch die anderen Mitglieder der Interessengemeinschaft der schaffenden nationalen Erwerbsstände."

Manches ist zutreffend in diesen Auslassungen, manches auch schief. Aber Tatsache ist, daß ein liberaler Zweikampf sehr eigener Art sich derzeit abspielt, und daß man anzunehmen berechtigt ist, daß noch manche Episode sich in den nächsten Jahren abspielen wird.



General der Infanterie von Stranz.
Führer des V. Armeekorps beim Kaisermanöver.



Generalleutnant von Dorrer,
Kommandeur der 11. Division (VI. Armeekorps) beim Kaisermanöver.

11 Mill. Soldaten in Deutschland!

In einem interessanten Exempel sucht der Oberst Gädke in der Berliner „Zeit am Montag" einen Ueberblick über die militärische Leistungsfähigkeit zu geben, die Deutschland im Jahre 1925 haben wird, d. h. zu jenem Zeitpunkte, wo das neue Militärgesetz zwölf Jahre in Wirksamkeit sein wird. Gädke schreibt:

Vom Herbste 1913 an wird die Jahreseinstellung an Rekruten in das Heer, vorausgesetzt, daß wir die nötige Anzahl Taugliche finden, die Höhe von 345 000 Mann erreichen. In den zwölf Jahrgängen, die der Soldat unter den Fahnen, in der Reserve und der Landwehr ersten Aufgebots zubringen muß, d. h. in den Jahresklassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Feldheer bilden werden, erhalten wir somit eine Masse von 4 140 000 ausgebildeten Soldaten. Nach reichlich bemessenen Erfahrungssätzen müssen wir jedoch innerhalb dieses Zeitraumes, mit einem Abgange von durchschnittlich 16 Prozent rechnen, so daß rund 3 475 000 Bewaffnete verfügbar bleiben. Für die nächsten sechs Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots kommt nur die bisherige Einstellung von rund 270 000 Rekruten jährlich in Betracht, die insgesamt 1 620 000 Köpfe oder mit 24 Prozent Abgang rund 1e220 000 ergeben. Bekanntlich kann im Kriegsfalle der Landsturm durch kaiserliche Verordnung jahrgangsweise gleichfalls einberufen werden, auch darf er in Fällen außerordentlichen Bedarfes zur Verstärkung des Heeres herangezogen, also auch über die Grenze hinübergeworfen werden. Bis zum Ablauf des 45. Lebensjahres, bis wohin die Landsturmpflicht dauert, erhalten wir somit im Landsturm zweiten Aufgebotes weitere sieben Jahrgänge ausgebildeter Mannschaft, das sind 1 890 000 oder mit 32 Prozent Abgang rund 1 290 000 Mann. Im Jahre 1925 wird das deutsche Reich also im Bedarfsfalle mit einem Massenaufgebote von 5 945 000 vollkommen ausgebildeter Mannschaften rechnen können.

Aber hiermit ist unser reichliches Menschenmaterial bei weitem noch nicht erschöpft. Unser großer Vorteil gegenüber Frankreich besteht darin, daß hinter den Ausgebildeten ein nahezu unerschöpflicher Strom nicht ausgebildeter, aber kriegstüchtiger Männer nachdrängt. Nichts annähernd Aehnliches hat unser westlicher Nachbar dem entgegenzusetzen. Man kann rechnen, daß bisher alljährlich etwa 93 000 Mann der Ersatzreserve und etwa 145 000 Mann dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen wurden. Die Ersatzreserve, die vorzugsweise zur Bildung der Ersatztruppenteile im Kriege bestimmt ist, zählt zwölf Jahrgänge. Das ergibt 3 116 000 oder mit 16 Prozent Abgang rund 930 000 Mann der Ersatzreserven, die aller Voraussicht nach mit beträchtlichen Teilen sofort bei Ausbruch des Mobilmachungsbefehls werden eingezogen werden. Nach acht Wochen können sie soweit ausgebildet sein, daß sie im Rahmen kriegserfahrener Truppenteile militärisch verwendbar sind. Sehr viel stärker ist aber die Zahl Unausgebildeter, die der Landsturm ersten Aufgebotes in seinem weiten Rahmen birgt. Zu ihm gehören a) die Ersatzreservisten während der nächsten sechs Jahre ihrer Militärpflicht, b) die sofort dem Landsturm I überwiesenen Dienstpflichtigen bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 39. Lebensjahr erreichen, c) die junge Mannschaft vom vollendeten 17. bis zum 20. Lebensjahr, die noch nicht im Frieden, wohl aber im Kriege stellungspflichtig ist.

Das ergibt für Klasse a etwa 360 000 Mann, für Klasse b etwa 1 390 000 Mann (zwölf mal 80 000 und sechs mal 145 000 — 24 Prozent Abgang), für Klasse c mindestens 1 500 000 Mann (drei mal 517 000). Im ganzen mindestens 3 350 000 Mann.

Aber auch im Landsturm zweiten Aufgebots befinden sich noch Unausgebildete, nämlich a) sieben Jahrgänge früherer Landsturm ersten Aufgebots (sieben mal 145 009) oder mit 32 Prozent Abgang rund etwa 1 100 000 Mann.

Somit erhalten wir an militärpflichtigen, wenn auch unausgebildeten Mannschaften die riesige Summe von 930 000 Ersatzreserve, 3 350 000 Landsturm I., 1 100 000 Landsturm II., Summe: 5 380 000 Köpfen.

Frankreich hat dem nichts als die drei Jahrgänge unterhalb des zwanzigsten Lebensjahres mit höchstens 800 000 Mann entgegenzusetzen.

Im ganzen beträgt im Jahre 1925 das für einen Krieg verfügbare Menschenmaterial unseres Landes 5 945 000 Ausgebildeter, 5 380 000 Unausgebildeter, oder mehr als elf Millionen Menschen.

Die Zerstörung der bulgarischen katholischen Kirchen durch die Türken.

Von Michael Petkow, Bischof der röm.-kathol. Bulgaren in Thrazien.

Auf eine Anfrage wegen der in letzter Zeit wiederholt gemeldeten Zerstörung von katholischen Kirchen durch die Türken erhielten wir vom obengenannten hohen kirchlichen Würdenträger nachfolgenden Brief:

„Vor allem meinen besten Dank für Ihren lieben Brief; ich entspreche Ihrem Wunsche, mich über die traurigen Zustände unserer Kirchen zu äußern, um so lieber, als ich ja weiß, daß die P. V. K. nicht nur ein mutiges, unerschrockenes Organ der österreichisch-ungarischen Katholiken ist, sondern auch jederzeit für uns Bulgaren in der energischesten Weise eintrat.

Die Invasion der türkischen Truppen in Thrazien ist wohl das größte Verbrechen, das Europa an uns Bulgaren im allgemeinen und an der Sache der katholischen Kirche in dem uns rechtlich gehörenden Gebiete im besonderen begangen hat. Hätte Europa wirklich ernstlich gewollt, so wären die Türken nie imstande gewesen, daß verlorene Thrazien wieder zu besitzen. Ganz abgesehen davon, daß die Wiederkehr der türkischen Truppen in Thrazien ein Faustschlag ins Antlitz der Geschichte bedeutet. Ist es doch bisher noch nie vorgekommen, daß christliche Länder, die einmal von dem Joche des Halbmondes befreit wurden, wieder unter türkische Herrschaft oder, besser gesagt in türkische Sklaverei zurücksanken.

Doch dies ist eigentlich nicht das Thema, worüber ich in meinem Briefe sprechen will, vielmehr gelten meine Zeilen der Katastrophe, die über unsere Kirchen hereingebrochen ist. Die Rückkehr der Türken hat überall in Thrazien Angst, Unheil, Tod und Verderben gebracht. Von unseren ganzen katholischen Zentren bleiben nur mehr rauchende Trümmer- und Schutthaufen. Mit Mühe und Not gelang es den Gläubigen und ihren Priestern, kaum das nackte Leben zu retten. Haus und Hof, die ganze mühsam erworbene Habe mußten sie zurücklassen. Für die türkischen Horden bildete es ein besonderes Vergnügen, alles, was den Katholiken gehörte, zu zerstören und dem Boden gleich zu machen. Ich werde mich bemühen, hier die Schandtaten der türkischen „Gentlemens" zu schildern.

Ela-Gunu, eine blühende römisch-katholische Pfarre mit mehr als 1200 Seelen, wurde geplündert und nachher total verbrannt. Die armen Pfarrkinder hatten kaum Zeit, das Allernotwendigste mitzunehmen. Der Leiter der Mission, Pater Athanasius Mintoff, der als letzter seine Pfarre verlassen wollte, mußte schleunigst die Flucht ergreifen, um sein bloßes Leben zu retten. Das gesamte Kirchenvermögen viel in die Hände der Soldateska. Diejenigen Pfarrkinder, denen es nicht mehr gelang, rechtzeitig zu fliehen, wurden von den türkischen Soldaten niedergemacht; die Weiber vor ihrem Tode noch den bestialischen Gelüsten der türkischen Soldaten preisgegeben.

Lisar, eine andere Pfarre, mit mehr als 40

Etwas vom Käse.

(Nachdruck verboten.)

Die Aufgabe des Käses ist es, die Verdauung anderer vorher genossener Speisen zu erhöhen. Gleichzeitig besitzt der Käse auch als Nahrungsmittel einen hohen Wert. Zwar sagt ein altes Wort: „Morgens Gold, mittags Silber, abends Blei!", aber ganz zutreffend ist der Spruch nicht; denn in erster Linie kommt es auf die Menge des genossenen Käses und auf die Käsesorte an, und überdies spielt das Verdauungsorgan des betreffenden Menschen eine wesentliche Rolle dabei.

Wenig bekannt dürfte wohl der Bohnenkäse sein, der in China weit verbreitet ist. Pythagoras und seine Anhänger waren der Ansicht, daß der Bohne dämonische Kräfte innewohnen, und enthielten sich daher mit äußerster Strenge ihres Genusses. Von diesem Aberglauben, der im alten Griechenland weit verbreitet war, ist auf die Nachwelt nichts übergegangen. In China speziell ist die Bohne eines der beliebtesten Nahrungsmittel, das auf hunderte von uns unbekannten Arten verarbeitet wird. Die interessanteste davon ist der sogen. Bohnenkäse, der in ganz China als Nationalgericht gilt. Er wird aus der Buschbohne (Wong-tu) zubereitet, die fast auf jedem Boden und ohne viel Pflege gedeiht. Als Volksnahrungsmittel kommt der Bohnenkäse oder Tou-fou in China gleich nach dem Reis; auch in Japan ist er sehr verbreitet. Nachstehend sei das Rezept zu diesem Gericht mitgeteilt, das auch europäische Hausfrauen, vor allem aber unsere Vegetarier, interessieren dürfte. Die Bohnen werden eine Nacht lang in Wasser aufgeweicht, am Morgen aufgebrochen und mitsamt dem Wasser in eine Handmühle geschüttet. Hier werden sie zu einem dicken, gallertartigen Saft verarbeitet, der in einem aus dichtem Gewebe bestehenden Sack gefüllt und in diesem dann heiß aufgebrüht wird. Der daraus ausgepreßte Saft wird in einem Kessel nochmals zum Sieden gebracht und mit etwas Salzwasser versetzt, das den Erstarrungsprozeß beschleunigt. Es ergibt sich nun eine feste Masse, deren Geschmack dem unseres Käses entspricht.

Wenn man sich die Bereitung und Zusammensetzung der Käse vergegenwärtigt, so findet man, daß der Käse die Nahrungsstoffe der Milch enthält, darunter Eiweißstoffe (Kasein), Fett und bisweilen auch etwas Milchzucker, außerdem noch Salz und Wasser. Bei der Reifung des Käses, die durch Mitwirkung von großen Mengen von Bakterien und Schimmelpilzen geschieht, werden die Geschmacks- und Geruchsstoffe des Käses entwickelt; außerdem aber werden die eigentlichen Nährstoffe, Eiweiß und Fett, chemisch verändert bezw. leichter verdaulich gemacht.

Die Entstehung einer unserer beliebtesten Käsesorten, des Camembert, dürfte hier wohl interessieren. Der Camembertkäse heißt nach dem gleichnamigen Ort, wo er zuerst im Jahre 1791 von Marie Fontaine hergestellt wurde. Seitdem hat seine Fabrikation entsprechend seiner zunehmenden Beliebtheit einen großartigen Aufschwung genommen, und jetzt werden auch schon in Deutschland außerordentlich wohlschmeckende Nachahmungen hergestellt. Das wichtigste für die endgültigen Eigenschaften eines Käses ist seine Reifung. Dabei kommen zwei Vorgänge in Betracht, einmal die Auflösung oder Verflüssigung des Käsestoffes (Kasein) und die Umwandlung dieses Stoffes in Ammoniak. Diese beiden Eigenschaften sind zum erstenmal von dem Chemiker Duclaux in ihrer Bedeutsamkeit nachgewiesen worden und zwar damals am Fromage de Brie. Derselbe stellte auch fest, daß bei der letzteren Käsesorte eine Art von Kleinwesen, die den Namen Throtrix erhalten hat, die Hauptrolle spielt. Professor Lindet hat nun ermittelt, daß beim Camembert diese beiden Vorgänge einander folgen. Dasselbe ist übrigens auch bei dem bekannten Käse von Port de Salut und beim Schweizerkäse der Fall, wo sich die Vorgänge aber langsamer vollziehen als beim Camembert und auch weniger vollständig zum Abschluß kommen, weil dort der Käseteig trockener und weniger sauer ist, welche Eigenschaften für die Entwicklung der bei der Reifung des Käses mitwirkenden Mikroben hinderlich sind. Bald nachdem der Camembert in die gewünschte Form gebracht ist, erreicht er einen bestimmten Gehalt an Buttersäure, der während der ganzen Reifung auf gleicher Höhe bleibt. Gleichzeitig sättigt er sich immer mehr mit Ammoniak. Milchsäure wird dabei, entgegen der früheren Annahme, nicht gebildet. Der Schweizerkäse entwickelt dagegen während seiner Reifung auf Kosten des Käsestoffes gewisse Fettsäuren, darunter auch Milchsäure, durch deren Gärstoffe übrigens die Verflüssigung des Käsestoffes beim Schweizerkäse bewirkt wird. Die Bildung dieser Säure geht gleichzeitig mit der Erzeugung des Ammoniaks vor sich. Das fadenförmige Aussehen, das der Teig des Schweizerkäses annimmt, wenn man ihn in warmes Wasser von 45—50 Grad legt, rührt nicht von einem besonderen Zustande des Käsestoffes her, sondern von dem Säuregehalt des Käseteigs. Wird dieser durch weiteren Zusatz von Ammoniak gehoben, so verliert auch der Schweizerkäse seine fatterige Eigenschaft, die der Camembert überhaupt nicht besitzt. Andererseits tritt sie auch beim Camembert hervor, wenn man diesem an sich ammoniakalischen Käse Milchsäure hinzufügt. Die frühere Lehre, daß der Fettstoff im Käse an der Reifung teilnimmt, beruht auf einem Irrtum.

Vergleicht man den Nährwert des Käses mit unserem wichtigsten eiweißhaltigen Nahrungsmittel, dem Fleisch, so findet man, daß selbst der Magerkäse, also Harzer Käse, etwa doppelt so viel Eiweißstoffe enthält als mageres Rindfleisch, das in einem Kilogramm 180 Gramm Eiweißstoffe hat, während Harzer Käse 410 Gramm Eiweißstoffe zeigt. Bei den halbfetten und vollfetten Käsen verschiebt sich dieses Verhältnis etwas, und im Schweizerkäse z. B. ist ebenso viel Fett vorhanden als Eiweiß: 1 Kilogramm enthält zirka 300 Gramm Eiweißstoffe und 300 Gramm Fett. Man sieht, daß die Fettkäse außerordentlich nahrhaft sind. Sie enthalten ebenso wie der Magerkäse, nur in noch höherem Maße, weit mehr Nährstoffe, Eiweißstoffe und Fett als mageres und mittelfettes Rindfleisch. Da Käse, wie gesagt, eines der nahrhaftesten Lebensmittel ist, hat ihn die moderne Forschung als Ausgangspunkt benutzt und ihn mit anderen gesundheitsfördernden Stoffen zusammengebracht, z. B. mit dem Yoghurt-Ferment, dessen außerordentlich günstige Wirkung auf Magen und Darm von den ersten ärztlichen Autoritäten allgemein anerkannt ist. Zugegeben werden muß, daß Leute mit schwachem Verdauungsorgan beim Genuß von Käse vorsichtig sein müssen; im allgemeinen verdient der Käse mehr noch als bisher als Nahrungsmittel geschätzt zu werden.

Familien wurde gleichfalls geplündert und verbrannt. Nach den Beschreibungen, die mir der Pfarrverweser Pater Christoph Kontow machte, haben die Türken in Lisar ärger als die Bestien gehaust. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde geraubt; was nicht mitgenommen werden konnte, verbrannt. Ela-Ounu und Lisar sind, da sie an der Linie Enos Midia lagen, die ersten Opfer der türkischen Invasion geworden. Die türkischen Truppen haben das Losungswort erhalten, auf ihrem Wege alle bulgarischen Städte zu plündern und in Brand zu stecken, die Einwohner aber zu massakrieren. Sie sind diesem Losungsworte nur allzugetreulich nachgekommen. Alles, aber auch gar alles, was katholisch oder bulgarisch ist, wurde dem Boden gleich gemacht.

Das Dorf Ak-Bounar wurde ebenfalls total vernichtet. Die Einwohner konnten sich zwar noch rechtzeitig retten, doch der Seelsorger des Dorfes P. Iwan Boneff, der an die Rettung der ihm anvertrauten Gemeinde dachte und als Letzter zurückblieb, fand keine Zeit mehr, sich in Sicherheit zu bringen. Er wurde von den Feinden überrascht und zur Strafe dafür, daß er seine Pfarrkinder vor der Wut und dem Blutdurst der Türken rettete, zuerst grausam gemartert und dann niedergemetzelt.

Am 23. Juli wurde die Mission Mostratti, eine Pfarre mit 60 Familien, von den türkischen Truppen vom Grund aus zerstört. Das ganze Kloster der Augustinerinnen und das Haus der Oblatinnen wurden geplündert und verbrannt, zwei Nonnen, welche in die Hände der Barbaren fielen, entehrt, Frankreich, unter dessen Schutz die zwei Klöster standen, bot alles auf, um die zwei Klöster zu retten. Doch nichts half; die blinde Wut und der Haß der Türken gegen alles Katholische kennt keine Hindernisse und keine Grenzen. Am 28. Juli meldete mir der Pfarrer der Mission Kaiadeik, Ribarow, daß seine Pfarre von den Türken geplündert und verbrannt worden sei. Nicht alle Einwohner konnten sich rechtzeitig flüchten; diejenigen, die zurückblieben, so die meisten Frauen, Greise und Kinder, wurden entweder entehrt, oder niedergemetzelt. Auch in der Pfarre Lerwicka-Moguila, trafen am 30. Juli die Türken unerwartet ein. Was hier geschah — ich las die Beschreibung des Pfarrers Pater Gueche — sträubt sich die Feder zu schildern. Wie die Hyänen stürzten sich die Türken auf die Frauen und Mädchen, auch kleine Knaben wurden entehrt; vor dem allgemeinen Blutbade wurde vor den Augen seiner Pfarrkinder zuerst der 75 Jahre alte Pfarrer Pater Kosta Guentschew grausam gemartert und niedergemacht.

Aber nicht nur auf thrazischen Boden, sondern auch auf bulgarischem Gebiete haben die türkischen Truppen aufs grausamste gewütet. Die Pfarre Soudjak befindet sich an der Grenze, steht aber noch auf bulgarischem Boden; nun trafen türkische Kavallerietruppen unerwartet in Soudjak ein und zerstörten die dortige Pfarre vollständig: Frauen und Kinder wurden in der unmenschlichsten Weise entstellt, gemartet und dann massakriert.

Die einzelnen Orte, die ich hier namentlich anführte, respektive ihre Liste, macht natürlich nicht im geringsten Anspruch auf Vollständigkeit. Wie viele Missionen wurden außer den genannten zerstört, wie viele tausende Katholiken einem grausamen Tode preisgegeben. Der ganze Umfang der Tragödie entzieht sich gegenwärtig überhaupt meiner Schätzung.

Aber nicht nur die katholischen Pfarren, katholischen Missionen, sondern auch die orthodoxen in ganz Thrazien, von Gallipoli und der Tschataldschalinie angefangen, bis zur früheren bulgarischen Grenze, wurden zerstört. Es existiert überhaupt kein bulgarisches Dorf, lebt keine bulgarische Seele mehr.

Was soll aus all diesen unseren Kindern, aus all unseren Flüchtlingen werden? Welche Zukunft wird unserer katholischen Mission blühen? Gott allein weiß es; es blutet einem das Herz bei dem Gedanken, daß so viele Pfarren, so viele Schulen, so viele Kirchen zerstört worden sind. Wie kann man all diese guten Katholiken wieder sammeln und sie vor der Orthodoxie bergen? Dahin ist die Frucht langjähriger Mühen, Opfer und Entbehrungen.

Das ist das traurige Bild in den Grenzgebieten nach der „Wiedereroberung" durch die Türken. Und da erzählt man sich in Europa noch wahre Wunder von der „Toleranz" der Türkei. Wenn diese Herren sich von der „Toleranz" der Türkei mit eigenen Augen überzeugen könnten, würden sie wohl anders sprechen. Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß unser Gott wie alles auch diese unsere Heimsuchung schließlich zum Guten wenden werde. Denn von Menschen und von den Mächtigen der Erde haben wir, wie wir sahen, nicht viel zu erwarten.



Das Denkmal für Graf Bülow von Dennewitz.

Ist Karl XIII. ermordet worden?

Zu den historischen Rätseln, die immer wieder, auch noch nach Jahrhunderten, die Menschheit beschäftigen, gehört die Todesursache, die den kühnen Schwedenkönig Karl XII. zu jäh aus seiner Ruhmesbahn riß. Ob ihm eine feindliche Kugel dahinraffte, ob er den Soldatentod fand, den er sich stets ersehnt, oder ob ihn das heimtückische Geschoß eines Meuchelmörders hinterrücks aus dem Wege schaffte, das ist das Problem, das bald auftauchte, nachdem das Ende des Herrschers bekannt geworden. In der Bibliothèque universelle breitet F. Schulteß das ganze Material über diese Frage aus und gelangt auf Grund der neuesten Forschungen zu einem bündigen Resultat, das die Wahrheit über den Tod des Königs enthält.

Im November 1718 belagerte Karl XII. die norwegische Festung Fredriksten und ließ dazu umfangreiche Schanzarbeiten ausführen. Am 30. November in der Dämmerung begab er sich selbst in die Schanzgräben, von einigen Offizieren begleitet, von denen nur zwei, der Kapitän Posse und der Leutnant Carlberg, Schweden waren; zwei andere, Schwerin und Kaulbars, waren Deutsche, und vier Franzosen, unter ihnen der Kapitän Maigret und der Adjutant Sicre. Es herrschte eine so tiefe Dunkelheit, daß man „seine Hand vor den Augen nicht erkennen konnte." Die Stelle aber, wo die Soldaten eifrig gruben, ungefähr 160 Meter lang, war durch die vom Feinde geworfenen Brander und Leuchtkugeln stark erhellt. Um das Ganze besser überwachen zu können, schwang sich der König, der um acht Uhr eilig in dem Graben zu Abend gegessen hatte, hinauf auf die Böschung, streckte sich auf der schrägen Wand des Walles aus, die Wange auf seine linke Hand gestützt; mit der rechten hielt er sich an dem Stock irgend eines Schanzkorbes fest. Das Kleid, das er an diesem Abend trug und das im Stockholmer Museum aufbewahrt wird, zeigt noch auf der ganzen linken Seite Spuren schmutziger Erde. In dieser Stellung waren der Kopf und der Oberkörper des Königs, die über den Wall hinausragten, so sichtbar, daß die Offiziere, die im Graben geblieben waren, ihn baten, sich nicht so sehr der Gefahr auszusetzen; der König aber antwortete nur, daß er „mit eigenen Augen sehen wollte, was vorging." Unterdessen wurde aus der Festung immerfort geschossen. Der Adjutant Kaulbars, der im dichten Schatten der Schanze aufrecht stehend, sein Gesicht nahe an den Füßen des Herrschers hatte, bemerkte nach einer Viertelstunde, daß das Haupt Karls herabsank, ohne daß der Körper eine Bewegung machte. „Um Gottes willen," schrie er, „der König ist tot!" Man rief schnell den General Schwerin, der auf die Böschung hinaufstieg, den Kopf des Fürsten aufhob und dann mit der Hand ein Zeichen machte, daß „alles aus sei." Man suchte nun den Tod möglichst zu verheimlichen. Sicre nahm den Hut des Toten ab und stülpte ihm statt dessen seine große weiße Perücke auf; man hüllte den König in einen großen Mantel und machte ihn so unkenntlich. Dann wurden zwölf Soldaten herbeigerufen und erhielten den Auftrag, den Körper dieses „tapfern Offiziers" ins Hauptquartier zu tragen. Beim Herabheben von der Böschung glitt aber der Leichnam zu rasch herunter; die Perücke verschob sich und die Träger erkannten das Gesicht des Königs, sodaß sich die Trauernachricht wie ein Lauffeuer verbreitete.

Ein Protokoll über diesen weltgeschichtlichen Vorfall wurde nicht aufgenommen. Der Leibarzt des Königs, Melchior Neumann, der die Leiche einbalsamierte, erklärte, daß die tödliche Kugel „von der linken Seite gekommen sei," also von der Festung her. Dem stand aber das Zeugnis der Träger gegenüber, die die Wunde „an der rechten Schläfe" gesehen haben wollten. So entstand gleich im Lager das Gerücht, der König sei ermordet, die Kugel aus dem Schanzgraben abgeschossen. Als der Schuldige galt allgemein der Franzose Sicre, der als ein Freund des Prinzen Fredrik diesem rascher auf den Thron verhelfen wollte. Mit dem Fluch des Königsmordes beladen, fühlte sich der also Angeklagte von aller Welt gehaßt und verfiel deswegen 1721 in eine schwere Krankheit, die seinen Tod herbeiführte. Kurz vorher gestand er im Fieber den Mord ein. Aber was besagte dieses Bekenntnis eines Menschen im Todeldelirium? Man stritt weiter leidenschaftlich um dies Problem und schritt 1746 zu einer Ausgrabung der Leiche, die in einem ganz zerfallenen Zustande vorgefunden wurde. Trotzdem glaubte man zu erkennen, daß die Wunde an der rechten Schläfe lag. Karl XII. galt also von nun an als das Opfer eines Mordes. Die Zweifel an dieser Feststellung haben aber nie aufgehört, und die historische Forschung hat unterdessen so viel neues Material herbeigeschafft, daß der Direktor des Artillerie-Museums von Stockholm, Oswald Kuylenstierna, der bei Frederiksten den Schauplatz der ganzen Tragödie genau festgestellt und alle Einzelheiten neu untersucht hat, zu dem zweifellosen Resultat gelangt ist: Karl XII. ist nicht ermordet worden, sondern starb den Heldentod durch Feindeshand.

Deutschland.

* **Berlin**, 8. September.

* **Ein sehr bemerkenswertes sozialdemokratisches Geständnis** findet sich in Nummer 17 der „Neuen Zeit". Der holländische Sozialistenführer Vliegen führt darin aus, daß der Schutzzoll die Landwirtschaft erst gewinnbringend mache und daß dort, wo der Schutzzoll fehle, die Lage notwendig anders sei und kommt dann zu folgendem Schluß:

„Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache: will man die gegenwärtige Landwirtschaft lebensfähig erhalten, und dadurch allein ist der Kleinbauer für unsere Partei zu gewinnen, dann ist die Schutzzöllnerei ein unentbehrliches Mittel!"

An dieses Geständnis eines Sozialistenführers wird man die Sozialdemokraten erinnern müssen, wenn sie wieder den Versuch machen sollten, auf den Bauernfang zu gehen.

Kopernikusdenkmal.

* Allenstein, 8. Sept. Wie die Allensteiner Zeitung meldet, haben die Stadtverordneten die Mittel zur Errichtung eines Kopernikusdenkmals vor dem Allensteiner Schloß bewilligt, zu dem durch Sammlung schon ein Bestand von 25 000 Mk. aufgebracht worden war. Der Kaiser hat einen Beitrag von 15 000 Mark beigesteuert.

Belgien.

Belgische Sorgen.

* Mons (Belgien), 7. Sept. Der König sagte heute beim Besuche der Stadt in seiner Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters, daß Regierung und Parlament im Bewußtsein der Pflichten, die ihnen zum Schutz von Recht und Ordnung auferlegt seien, nicht vor neuen Opfern zurückscheuten, um die Armee zu stärken. Er fuhr dann fort: Als Diener der Verfassung und der Gesetze erinnere ich mich an den Eid, der mich verpflichtet, die Integrität des Landes aufrecht zu erhalten. Ich freue mich im Namen des Vaterlandes über Ihren Patriotismus und bin gewiß, daß meine Gefühle in Ihrem Herzen ein Echo finden.

Amerika.

Kämpfe zwischen Mexikanern u. Amerikaner an der mexikanischen Grenze.

)(New-York, 7. Sept. Aus El Paso wird gemeldet, daß Leutnant Acosta, ein Offizier der mexikanischen Bundestruppen, in Juarez gestern abend von zwei amerikanischen Zollbeamten getötet wurde. Leutnant Acosta hatte die internationale Brücke überschritten und mehrere Schüsse auf Amerikaner abgegeben. Etwa tausend Mexikaner versuchten danach die Brücke zu überschreiten, um ihren Landsmann zu retten. Sie wurden jedoch von der amerikanischen Kavallerie zurückgetrieben.

China.

Der Zwischenfall in Nanking.

* Tokio, 7. Sept. Trotz des polizeilichen Verbots fand in dem Shibiapark eine große Versammlung statt, in der Reden über den Zwischenfall in Nanking gehalten und eine Tagesordnung angenommen wurde, die die Regierung auffordert, zu mobilisieren. Nationalistische Kreise drücken die Ansicht aus, daß die Ermordung Abes das erste Anzeichen von Unzufriedenheit des Volkes sei. Die Bestattung Abes findet am 10. September mit den einem Staatsmann zukommenden Ehren statt.

* Petersburg, 7. Sept. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Der Anschlag auf Abe wurde von zwei jungen Leuten vor seinem Hause verübt, als er vom Bahnhofe zurückkehrte, wo er den früheren Gesandten Jasuin empfangen hatte.

Der Verband zum Studium Chinas hat eine Entschließung gefaßt, in der gefordert wird, daß Japan Nanking sowie strategische Punkte in der Ostmongolei und Südmandschurei besetze.

Humoristisches.

„Aus den „Fliegenden Blättern".

* Der Junggeselle. Dame (sentimental): „Drei Jahre war ich mit ihm verlobt, drei schöne, glückliche Jahre ... dann war alles aus!" — Herr (teilnehmend): „Dann haben Sie ihn wohl geheiratet?"

* Guter Schlaf. Hausknecht: „... Wann wollen Sie geweckt werden?" — Fremder: „Na ... so von sieben bis acht!"

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köhling,

Ingenieur Heinrich Hövel,

Hüttendirektor a. D.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof neben Café Industrie, Telephon 5742.

a) **Patentanmeldungen:** Schaltvorrichtungen für das Gitter an Maschinen zur Herstellung von Drahtgittern aus ineinandergedrehten Drahtschrauben. Alfred Bruner, Düsseldorf. — Schaltvorrichtung für das Gitter an Maschinen zur Herstellung von Drahtgittern aus ineinandergedrehten Drahtschrauben. Alfred Brunner, Düsseldorf.

b) **Patenterteilungen:** 264515. Aufzug für Gaslampen. Josef Kolvenbach, Cöln-Ehrenfeld. — 264525. Parkettbohner mit in einem besonderen Einsatzstück gelagertem und nach allen Richtungen beweglichem Stiel. Josef Zauns, Cöln. — Sicherheitsschaltung für Leitungssystme beliebiger Stromart nach dem für Kabel mit geteilten Leitern bekannten Parallelschaltungsprinzip. Felten u. Guilleaume Carlswerk A.-G., Mülheim a. Rhein. — 264054. Dübel aus schraubenförmig gewundenem Draht. Julius Boeddinghaus, Düsseldorf. — 264069. Aus Turm und Strebe bestehendes Fördergestell. Fa. D. Hirsch, Düsseldorf. — 264062. Bauaufzug mit an einem in Führungen laufenden Schlitten drehbar aufgehängter Last. Gustav Theus, Hilden Rhld. — 264710. Einrichtung zum Rückschalten der durch eine Schraubenspindel zwangläufig über den Phonogrammträger geführten Schalldose um kleine Beträge. Exelsiorwerk, Fabrik für Feinmechanik m. b. H., Cöln-Nippes. — 264507. Spritzvergaser mit einer Haupt- und Nebendüse. Max Bucherer, Cöln-Lindenthal. — 264333. Kühlvorrichtung, insbesondere für Motorfahrzeuge. Max Mannesmann, Remscheid-Bliedinghausen. — 263960. Elastische Wellenkuppelung mit gleichachsig ineinander angeordneten Kuppelungsscheiben und Schraubenfedern als elastischem Verbindungsmittel. Hermann Trappmann, Duisburg a. Rh. — 264732. Vorrichtung zum Falten und Einschlagen des gummierten Umwickelstreifens an Schachteln mit radial beweglichen Matrizenbacken und zu beiden Seiten derselben angeordneten, mittels Nutenscheibe verschiebbaren Faltern. Fa. Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf. — 264726. Kaffeemühle mit in Kugellagern laufender Mahlspindel. Emil Güthe, Velbert Rhd. — 264215. Aus einem federnden, in mehreren Lagen spiralförmig aufgewickelten metallischen Bande bestehenden Laufreifen für Luftreifen. Viktor Bauer, Cöln. — 264592. Im Rahmen eingebautes Sicherheitsschloß für Fahrräder. Heinr. Hohnrath, Büttgen bei Neuß. — 264491. Höhenverstellvorrichtung für die Fußruhe an Laufrädern. Carl Rüscher, Erkrath bei Düsseldorf. — 264106. Vorrichtung zum absatzweisen Drehen des Preßtisches bei Pressen zur Herstellung von Briketts oder Steinen aus Kohle, Erz oder dergl., bei welcher die Drehung des Tisches durch eine Rollenkurbel erfolgt. Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Cöln-Kalk.

d) **Gebrauchsmuster:** Hosenträger. Fa. Josef Leyser, Düsseldorf. — Ahnenalbum. Paul Weinheimer, Düsseldorf. Postanweisungsblock. Hermann Strohmeyer, Düsseldorf. — Dichtung für den Lagerkörper von Wasserstandsgläsern. Hermann Laubach, Cöln. — Metallischer Lagerkörper für Wasserstandsgläser. Herm. Laubach, Cöln. — Rohrschweißmaschine. Ostermann u. Flüs, Cöln-Riehl. — Apparat zum Einschlagen von Zahlen, Buchstaben und Zeichen in Stahl, Holz, Leder und dergl. Ewald Petermann, Düsseldorf. — Vor- und rückwärts laufende Turbine. Johann Vogt, Düsseldorf und Willibald Reinhardt, Düsseldorf. — Führerstand-Anordnung. Waggon-Fabrik A.-G., Uerdingen-Rhein. — Schiebetür-Anordnung. Waggon-Fabrik A.-G., Uerdingen Rhein. — Fackel-Rohrständer für Bahnhof-Notbeleuchtung. F. Theodor Steingießer, Cöln. — Vorrichtung zum Abheben des Formkastens von der Formplatte von Formmaschinen. Heinr. Stoffels, Düsseldorf. — Messinginstrument zum Anzeigen und Aufzeichnen von Winkeln. Paul Grohmann, Düsseldorf. — Wasserkessel. Marsteller u. Killmann, Kettwig Rhld. — Treppe oder Leiter für Bidenluken. Wilhelm Püttbach, Millrath b. Hochdahl. — Registrierender Differenzdruckmesser für Gase und dergl. Paul Piller, Düsseldorf. — Bürette. Jean Frisch, Düsseldorf. — Ausschaltbares Schneckengetriebe. Rhein. Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf-Derendorf. — Doppeltes Kanuslager. Wilhelm Marx, Hilden. — Gewindeschneidkluppe. Emanuel Schäfer, Düsseldorf. — Flaschenverschluß mit Sicherungsringen. Else Flüggge geb. Grünewald, Düsseldorf. — Verbindung zwischen Speiche und Felge eines Automobilrades Rudolf Cronenberg, Ohligs. — Verstellbare Vorrichtung zum Oeffnen und Schließen von Oberlichtfenstern. Peter Hesemann, Düsseldorf. — Anklopfwalze für Schuhwerkanklopfmaschinen. Joh. Wilms, Wickerath Rhld. — Schwimmerventil für Klosettspülvorrichtungen. Carl August Rothstein, Düsseldorf. — Kontinuierlicher Mehrkörper-Verdampfapparat mit gemeinsamem mehrteiligem Verdampfkörper. Eduard Seyffert, Düsseldorf.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Ems-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 5. Sept.: Schiff „Cäcilia", Schiffer Verbeck, mit Weizen von Antwerpen. Schiff „Julia", Schiffer Boom, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Onderneming", Schiffer Geervliet, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Neeltina", Schiffer Veling, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Vier Gebroeders", Schiffer Broekmulden, mit Holz von Rotterdam. Schiff „Anna Maria", Schiffer v. d. Vooren, mit Weizen von Rotterdam.

Abgegangen am 5. Sept.: Schiff „Wilhelm Ostertag", Schiffer Busch, mit Kohlen nach Karlsruhe.



Bekanntmachung.

Vieh- und Obstbaumzählung
am 1. Dezember 1913.

Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. Dezember 1913 im Deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung statt, mit der in Preußen die gleichfalls vom Bundesrate angeordnete Obstbaumzählung verbunden ist. Dabei kommen folgende Bestimmungen zur Anwendung:

1. Die Vieh- und Obstbaumzählung ist nach dem Stande vom 1. Dezember vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und auf die tragfähigen und noch nicht tragfähigen Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Zwetschen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl der Gehöfte mit und ohne Vieh und die der viehhaltenden Haushaltungen, ferner die Zahl der Gehöfte und Hausgärten mit Obstbäumen, die Zahl der Grundstücke mit Obstbäumen im freien Felde, die Zahl der Chausseen, Wege usw. mit Obstbäumen festzustellen.

2. Durch die Zählung soll der Viehstand jeder Haushaltung eines Gehöftes (Hauses nebst zugehörigen Nebengebäuden) ermittelt werden, mit der Maßgabe, daß am Tage der Zählung nur vorübergehend abwesendes Vieh bei der Haushaltung, zu der es gehört, mitgezählt wird und dagegen da, wo es nur vorübergehend anwesend ist, z. B. in Wirtshäusern, Ausspannungen, unberücksichtigt bleibt.

Bei den Obstbäumen soll die Stückzahl der tragfähigen, d. h. solcher, die schon getragen haben und der noch nicht tragfähigen Bäume der unter 1 bezeichneten 7 Gattungen, die einen dauernden Standort haben, ermittelt werden. Dabei sind die Zwerg-, Schnur- (Kordons) und Spalierobstbäume mitzuzählen. In Baumschulen sind nur die Standbäume (Sortimentsbäume) zu zählen.

3. Die Zählung ist unter der Leitung der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorzunehmen. Sie geschieht nach Gemeinden und Gutsbezirken.

4. Die Aufnahme erfolgt von Gehöft zu Gehöft und in diesen von Haushaltung zu Haushaltung mittels Eintragung des durch wirkliche Zählung ermittelten Viehstandes in die Zählkarte A. Für jede Haushaltung, bei der sich Vieh der obengedachten Art befindet, muß eine Zählkarte ausgefüllt werden, ebenso über dasjenige Vieh, dessen Besitzer nicht auf dem Gehöfte wohnt. Haushaltungen ohne Vieh stellen keine Karte aus. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß bei der Zählung auch besondere Viehbestände, wie Vieh in Schlachthäusern, Viehquarantänen, auf Schiffen, in Laubenkolonien usw., Pferde in Bergwerken nicht übergangen werden. Vieh, das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember mit der Eisenbahn befördert wird, ist auf dem Empfangsbahnhofe zu zählen. Der Name, Stand und Wohnort des Absenders, wie des Empfängers, ist auf der Zählkarte zu vermerken. Das aus dem Auslande eingeführte Vieh wird, wie bisher, auch gezählt.

5. Die auf dem Gehöfte und dem anstoßenden Hausgarten gezählten Obstbäume sind in die Zählkarte A des Gehöftbesitzers oder Verwalters, in Ausnahmefällen in eine Karte, die der Obstbaumbesitzer auszustellen hat, einzutragen. Für die außerhalb des Gehöftes und des anstoßenden Hausgartens in der Gemeindeflur im freien Felde, in besonderen Obstbaumpflanzungen an Feldwegen u. s. w. stehenden Obstbäume hat der Gehöftbesitzer, oder der außerhalb wohnende Besitzer (Forense) eine blaue Zählkarte (A, 1) zu benutzen. In eine solche Karte sind auch von den zuständigen Verwaltungen die Obstbäume einzutragen, die an Dorfstraßen, Chausseen, Landstraßen, Verbindungswegen, auf Kanal- oder Eisenbahnböschungen, Deichen u. s. w. stehen und sich im Besitze des Staates, der Provinz, des Kreises, der Gemeinde oder einer Genossenschaft befinden.

6. Die Zählkarten A und A 1 sind durch die Vorsteher der Haushaltungen oder deren Vertreter oder der sonst nach Nr. 5 Verpflichteten auszufertigen und durch Namensunterschrift zu bescheinigen. Wo dies nicht möglich erscheint, ist die Ausfertigung und Bescheinigung durch den Zähler auf Grund der an Ort und Stelle persönlich einzuziehenden Erkundigungen zu bewirken.

Die durch die Zählung zu gewinnenden Ergebnisse sind für die Staats- und Gemeindeverwaltungen sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke von hoher Bedeutung. Sie lassen den Volkswohlstand sowie Stand und Bedeutung der einzelnen Zweige der Viehzucht und des Obstbaues im Verhältnis zu einander und die Verschiedenheit der Bestände in den einzelnen Kreisen, Provinzen und Bundesstaaten erkennen. Auch geben sie im Vergleiche mit früheren Zählungen Aufschluß über Fortschritt oder Rückgang der einzelnen Zweige. Ferner sind sie für die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Vereine und für das landwirtschaftliche Versicherungswesen von großer Wichtigkeit.

Die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse dienen nur amtlichen statistischen Zwecken aber keinerlei Steuerzwecken. Dies wird mit Rücksicht auf die unter der Bevölkerung immer noch verbreitete irrtümliche gegenteilige Annahme hierdurch besonders hervorgehoben.

Wenn wiederum, wie bei früheren Zählungen, zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes die Mitwirkung der Besitzer, Pächter, Verwalter u. s. w. der Gehöfte u. s. w. sowie freiwilliger Zähler bei der Austeilung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere in Anspruch genommen werden muß, so darf ich mich wohl auch namentlich der tatkräftigen Unterstützung der landwirtschaftlichen Vereine u. s. w. versichert halten und hoffen, daß ihr Vorstände und Mitglieder die mit der Leitung des Zählgeschäfts betrauten Behörden in der Erfüllung der ihnen übertragenen Aufgabe bereitwilligst unterstützen, insbesondere auch dadurch, daß sie möglichst viel freiwillige Zähler stellen.

Die Obstbaumbesitzer (Verwalter, Pächter u. s. w.) und deren Vertreter werden hierdurch aufgefordert, sich baldigst die Angaben über die Tragfähigkeit und die Zahl der Obstbäume, gesondert nach den vorstehend unter 1 bezeichneten 7 Obstarten, **durch Besichtigung der Bestände zu beschaffen, damit sie diese am 1. Dezember richtig in die Zählkarten einzutragen vermögen,** da auch beim Besitzer selbst kleinerer Obstbaumbestände nicht vorausgesetzt werden kann, daß er ohne Besichtigung die Fragen richtig beantworten werde.

Düsseldorf, den 17. August 1913.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Neuß, den 28. August 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 4. Juli 1913 wird angeordnet, daß vom 1. November bis zum 1. April **Stukkateur-, Maler-, Putzer- und Töpferarbeiter** in Neubauten und solchen Neubauten, die diesen gleichzuachten sind, nur dann ausgeführt werden dürfen, wenn die Räume, in denen gearbeitet wird, durch Türen und Fenster verschlossen sind.

Die nur vorläufige Anbringung derartiger Verschlüsse wird als genügend erachtet. Erforderlichenfalls kann von der Polizeibehörde angeordnet werden, daß die Räume, in denen gearbeitet wird, erwärmt werden.

Ferner ist die Verwendung von offenem Kokssfeuer im Innern eines Baues, zum austrocknen desselben, verboten. Soweit zur künstlichen Austrocknung von Neu- oder Umbauten Koksöfen notwendig werden, sind hierzu solche zu verwenden, die mit einer Dunstklappe und einem Rohr zur Ableitung der Gase aus dem Bau versehen sind.

Neuß, den 21. August 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Bekanntmachung.

Die Uferbesitzer bezw. Pächter der
1. an den Gilbach,
2. an den Entwässerungsgraben im Erftbend,
3. an den schwarzen Graben auch Gottschalksgrabengenannt, letzterer zwischen den Gärten im unteren Stadtteil und dem Kemmerlingsbend belegen,
4. an den alten Heerwassergraben (derselbe mündet in den neuen Heerwasse graben, einen schanbaren Graben der Erftmeliorations-Genossenschaft,
5. an den Hofbuschgraben (derselbe beginnt am vierten Arm des Beesterkamp-Graben, Meliorationsgraben, und mündet unterhalb der Stadt Wevelinghoven in den Wevelinghovener Graben, Meliorationsgraben) angrenzenden Grundstücke werden hiermit aufgefordert, in Gemäßheit der Bestimmungen der Vorflut- und Bachschau-Ordnung für den Kreis Grevenbroich vom 1. August 1899 die vorgenannten Wasserläufe bis zum 20. September 1913 gründlich zu reinigen, vorschriftsmäßig zu erbreitern, sodaß der Wasserabfluß vollständig ermöglicht ist, ferner die Ufer instand zu setzen und den Auswurf zu entfernen.

Es wird hier noch besonders bemerkt, daß die mittlere Breite in der halben Höhe des Grabens gemessen für den ad 1 genannten Wasserlauf auf 1,80 m, für den ad 2 genannten Wasserlauf auf 0,75 m, für den ad 3 genannten Wasserlauf auf 1,50 m, für den ad 4 genannten Wasserlauf auf 1,20 m und für den ad 5 genannten Wasserlauf auf 1,50 m, festgesetzt worden ist.

Nach stattgehabter Besichtigung der Wasserläufe, wird die rückständige oder unvollständige Räumung, unbeschadet der Verhängung der im § 7 der vorcitierten Vorflut- und Bachschau-Ordnung angedrohten Strafe von drei bis 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, auf Kosten der Säumigen ausgeführt werden.

Wevelinghoven, den 15. August 1913.

Die Wasserpolizeibehörde.
Der Bürgermeister.
J. V.
Der Beigeordnete: Steprath.

Bekanntmachung.

Zum Ankauf von **warmblütigen volljährigen Reit- und Zugpferden** werden seitens der Militärverwaltung öffentliche **Märkte** abgehalten und zwar am **23. Septber d. J., 8 Uhr vormittags in Wesel, am 24. September, 8,30 Uhr vormittags in Mülheim (Ruhr) und am 8. Oktober, 8 Uhr vormittags in Crefeld.**

Die für den Ankauf maßgebenden Bedingungen können auf dem hiesigen Rathause eingesehen werden.

Neuß, den 19. August 1913.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Stadtgespräch.



Günstiges Angebot.

Grosser Posten leichter **Sommer-Joppen** zum Aussuchen per Stück Mk. 2–3
Grosser Posten **Burschen-Anzüge** zum Aussuchen Mk. 6–8
Grosser Posten eleganter, besserer **Herren-Anzüge** zum Aussuchen Mk. **20–30**

Die Sachen sind meistens unter der **Hälfte des früheren Preises.**

Spezialhaus für Herrenbekleidung m. b. H.

Cöln Rotgerberbach 58. **Th. Schopps** **Grevenbroich** Orkenerstrasse 94. 1 Minute vom Bahnhof.

Wirkungsvoll u. erfolgsicher

sind die mittels unserer Schreibmaschinenschrift „Patent" gedruckten Circulare. Von den mit der Schreibmaschine hergestellten Briefen sind sie nicht zu unterscheiden und werden daher, wie diese, von den Empfängern stets mit Aufmerksamkeit gelesen. Ein mit gewöhnlicher Druckschrift hergestellter Prospekt wird weniger beachtet und wandert meist ungelesen in den Papier-Korb. Wollen Sie also bei Versendung von Circularen des Erfolges sicher sein, dann lassen Sie dieselben mit Schreibmaschinenschrift „Patent" anfertigen von der :: :: ::

Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuss

Verglasungen

jeder Art für **Neu- und Umbauten** empfiehlt zu **billigsten** Preisen und **reeller** Bedienung

Franz Oidtmann Wwe.
(Inh. Phil. Oidtmann)

Münsterstr. 13 u. 15 — Neuss gegr. 1862 — Telefon 272.

Die Rücksicht

auf sich u. seine Umgebung sollte jeden veranlassen, Continental Gummi-Absätze zu tragen. Angenehm weicher, elastischer Gang. Erschütterungen vermindert. Jeder trage deshalb



Continental Gummi-Absätze
Enorm haltbar

Schweiner Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schweim i. W.

Wir suchen für

Delhoven und Umgegend

eine **zuverlässige nüchterne Person** als

Zeitungsträger.

Meldungen erbeten an

Die Expedition dieser Zeitung.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Mark-Sprudel Stahlquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Schwanen-Drogerie; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

St. Anna-Hospiz Neuß,
Brückstraße 14.

Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchender Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.

Preise: Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.
Uebernachten mit Frühstück 0.70 Mk. **Mittagessen** 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.

Es ladet zu eifriger Benutzung ein

Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

Herzliche Bitte!

Um freundliche Ueberlassung **abgesetzter Kleidungsstücke, Schuhzeug, Betten nebst Bettzeug** 2c. bitten **recht dringend** mit einem herzlichen **„Vergelts Gott"** im voraus, die hiesigen **St. Vincenz-Conferenzen zum hl. Quirinus, St. Marien und St. Dreikönige.**

Gaben werden gerne entgegengenommen

für **St. Quirin** im **Invalidenhause,** Niederstraße, | für **St. Marien** im **Marienhause,** Capitelstraße.

für **St. Dreikönige** bei den Schwestern der **Kinderbewahrschule,** Bergheimerstraße.

Wird Abholung gewünscht, erfolgt diese bereitwilligst auf gefl. vorherige Mitteilung.

Die Vorstände.

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine 2c. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik,
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.



Engros-Vertrieb durch die Firma:
Willems & Bremm, Neuss.

Gebrauchte Dampfmaschine,
sehr gut erhalten, Fabrikat Gebr. Meer, M.Gladbach, 310 m/m Cylinderbohr., 550 m/m Hub. 94 Touren, Ridersteuerung, Leist. 60 PS. bei 8 Atm. und 25% Füllung, mit Vorwärmer und Antriebscheibe, wegen Anlage elektr. Betr. billig zu verkaufen.
Anfragen unter **A 740** an d. Exp. d. Z. erbeten

Landwirten

und solchen Firmen, welche in landwirtschaftl. Kreisen Eingang suchen, ist nur zu empfehlen, sich des Inseratenteils des **Rheinischen Bauernfreund** zu bedienen. Auflage 12500 Exempl. plare. — Erscheinungstag **Freitags.** Zeilenpreis 20 Pfg., Auswärts 25 Pfg. Anzeigenschluß: **Mittwochs.**

Kath. Gesellenverein

für kath. Gesellen von 17—26 Jahren.
Monatsbeitrag 30 Pfg
Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen.
Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen.
Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen.
Wöchentlich: Kolpingsblatt.
Sparkasse.
Central-Krankenkasse
" Sterbekasse
Wanderunterstützung.
Eigenes Vereinslokal Sternstraße.
Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.

Düsseldorfer Stadttheater.

Dienstag, 9. September, abends 7½ Uhr: **Rigoletto.**
Mittwoch, 10. September, abends 7½ Uhr: **Carmen.**
Donnerstag, 11. Septemb., abends 7½ Uhr: **Zwischen den Schlachten.** Hierauf: **Der eingebildete Kranke.**
Freitag, 12. September, abends 7½ Uhr: **Die Entführung aus dem Serail.**
Samstag, 13. September abends 7½ Uhr: **Mein Leopold.**
Sonntag, 14. September, nachmittags 2½ Uhr: **Mein Leopold.** abends 7 Uhr: **Tannhäuser.**

Herrenz.-Krone in Handarbeit, **hochapart,** deckig, **Schmiedebronze,** w. Reklamestück *M* 28. **Direkt a. d. Kronleucht.-Fabr. Tönnis & Gisbrer,** Kaldenkirch. Rhld. Alle übr. Kronen mit 33⅓ % Rabatt Musterb. Nr. 520 kostl.

Würmol!

das viel geford. Wurmmittel. **Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet!** a Beutel 30 Pfg.
Bei **A. Herold Nachf.,** Drogen